

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 31 (1953-1954)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



16. JAN. 1954

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT
ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

7

FINANZIELLE LAGE DES STUDENTENHEIMS

NEGLIGENDA

DAS NEUE POLYLIEDERBUCH

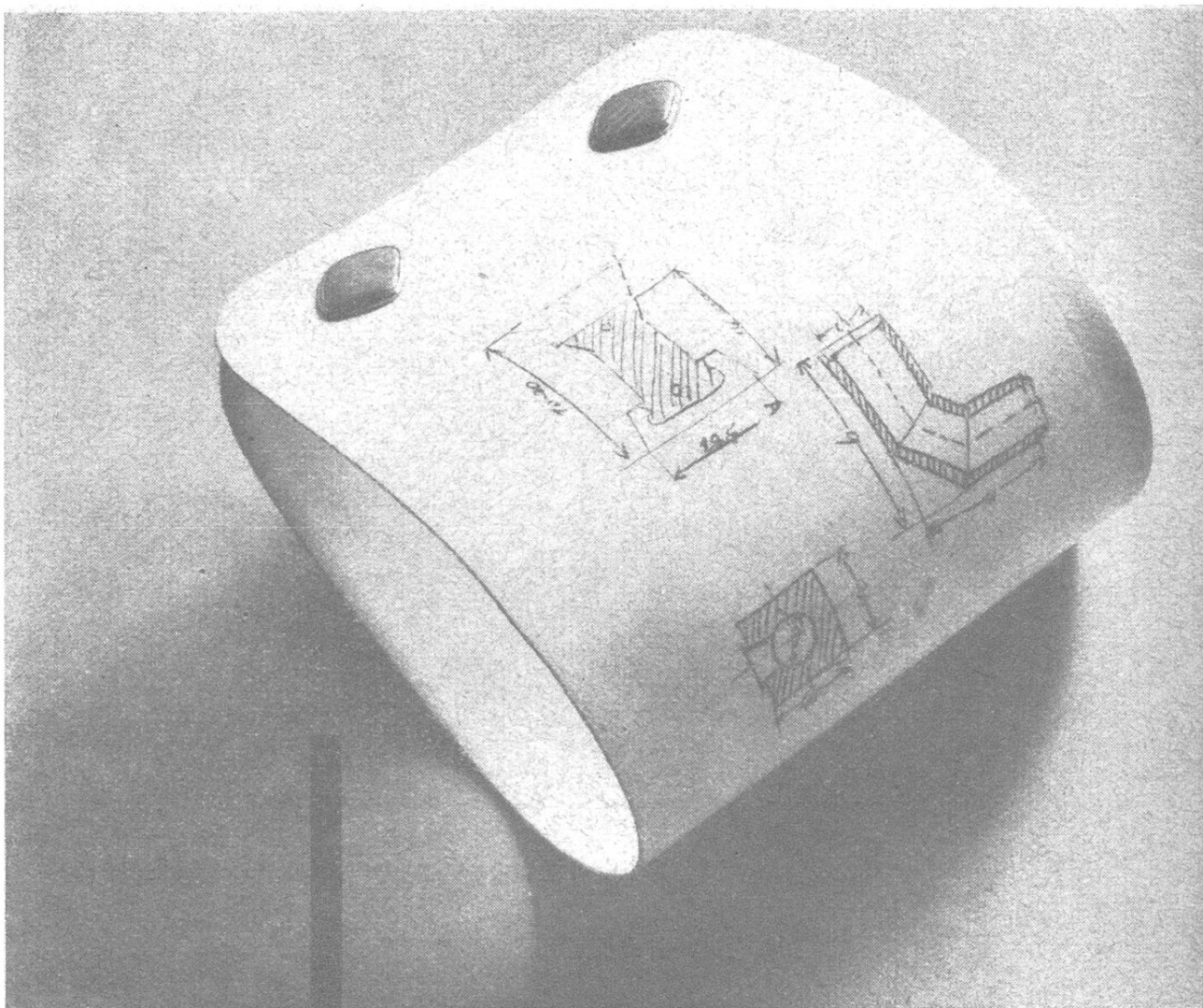
31. JAHRGANG

8 MAL JÄHRLICH

JANUAR 1954

VERLAG: BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG. ZÜRICH

37/20



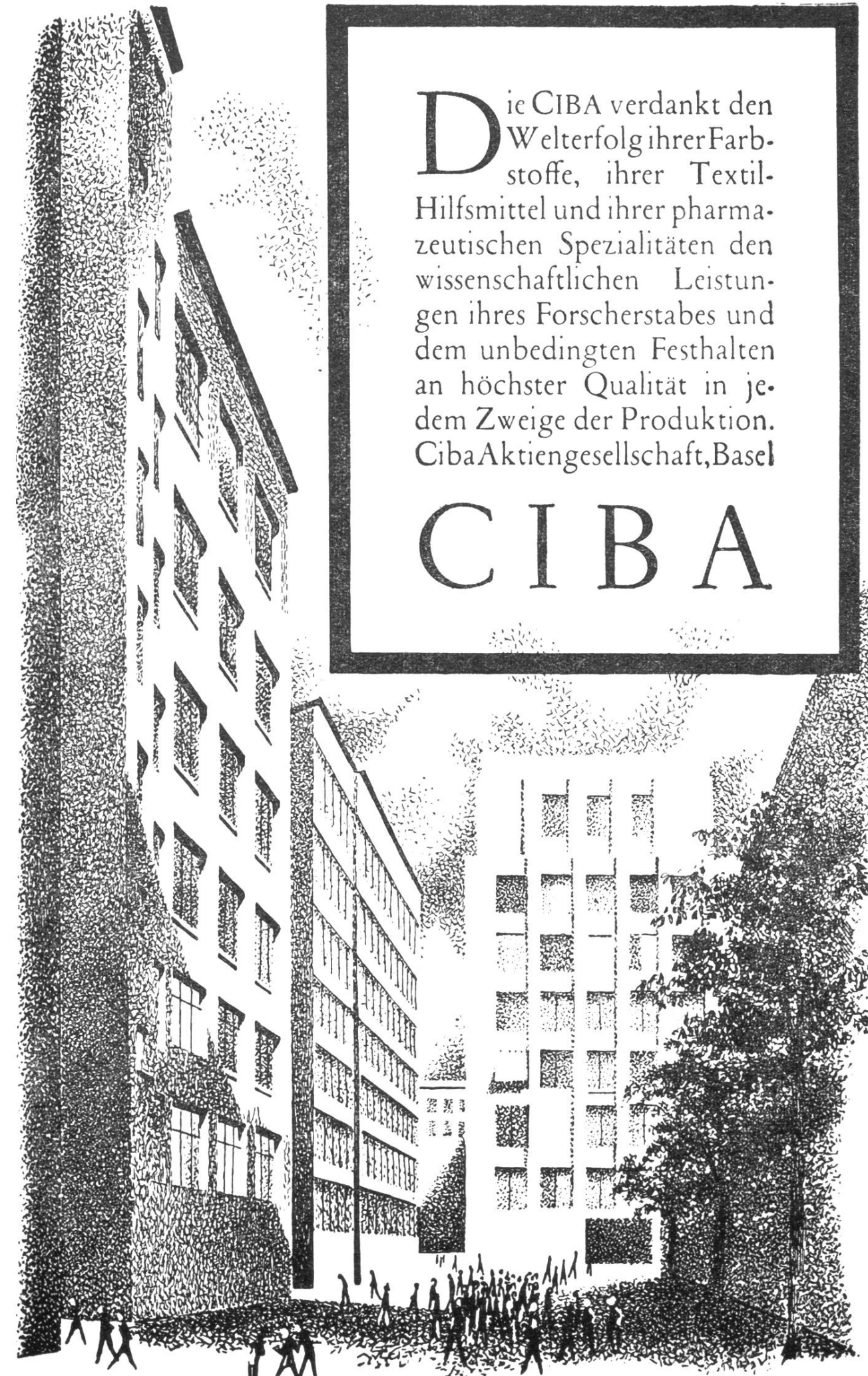
ASSISTENT

Früher mag das noch vorgekommen sein...

Heute verwenden wir für technische Aufzeichnungen die drei bekannten Sihl-Zeichenpapiere: Superbus, Sirius, Assistent. Sie eignen sich für jede Darstellungsmanier, sind seit Jahren erprobt und ausländischen Fabrikaten mindestens ebenbürtig. Kaufen Sie darum nicht irgend ein Zeichenpapier. Verlangen Sie ausdrücklich Papiere der altbewährten «Sihl»-Qualität.

SIHL

Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich, Tel. (051)



Die CIBA verdankt den
Welterfolg ihrer Farb-
stoffe, ihrer Textil-
Hilfsmittel und ihrer pharma-
zeutischen Spezialitäten den
wissenschaftlichen Leistun-
gen ihres Forscherstabes und
dem unbedingten Festhalten
an höchster Qualität in je-
dem Zweige der Produktion.
CibaAktiengesellschaft, Basel

C I B A

Photo- Pleyer

Portraits, Passphotos prompt und gut

Zürich, Bahnhofstrasse 106

Nächst Bahnhof



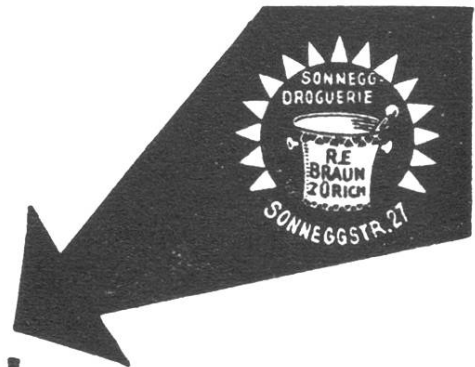
MUSIKHAUS HÜNI AG

Fraumünsterstr. 21

Tel. 23 56 67

**TEA-ROOM
JAVA**
OETENBACH 24 b/ RENNWEG

*Die Atmosphäre
für den
Studenten*



Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-
und Parfumerie-Artikeln

A C H T U N G !

Haarschneiden nur 2.20

Billiger, aber trotzdem gute individuelle Bedienung.
2 erste Herrencoiffeure

SALON DAVIS Universität.-Bolleystrasse 5 neben Migros

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio“

beim Pfauen

TABAK
Schrämli
das alte gute
Spezialgeschäft
beim Poly

UNSERE AUSSTELLUNG
MIKROSKOPE

UND MIKROZUBEHÖR FÜR PROJEKTION ETC.

Watz
& CO AG

BAHNHOFSTR. 104 ZÜRICH

nächst dem Hauptbahnhof

der Firma Wild. Heerbrugg
steht Jedermann zur freien
Besichtigung offen. Interes-
santen ist Gelegenheit ge-
boten, kostenlos selbständig
oder unter Anleitung an Wild-
Mikroskopen zu arbeiten !

FRANKEN



Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit über 50 Jahren die Apotheke der Studierenden

ALLES für jeden Sport aus dem Spezialgeschäft



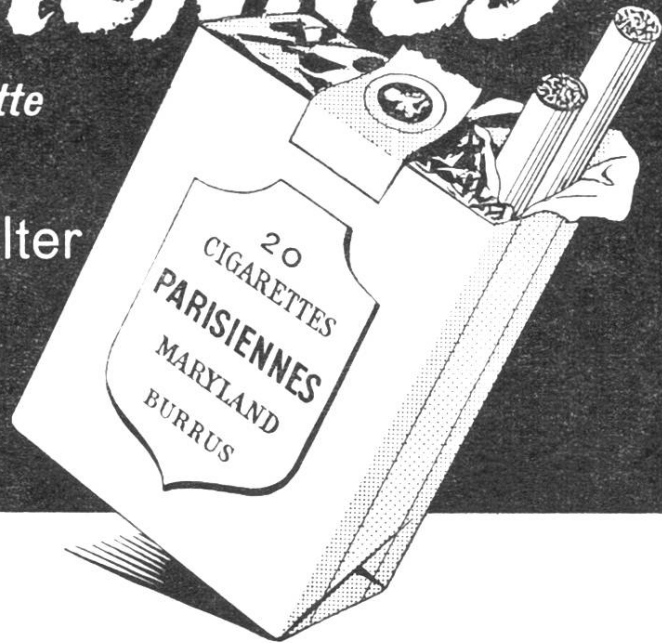
ZÜRICH

PARISIENNES

eine Burrus-Cigarette

mit und ohne Filter

95 Cts.

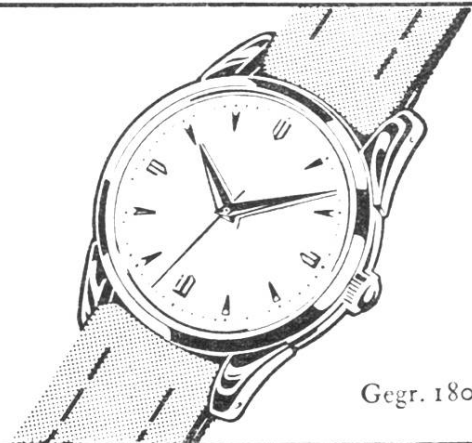


Eine Uhr von BEYER... wenn
höchste Präzision und feinste
Eleganz verlangt werden!

Chronometrie

BEYER

Zürich 1 - Bahnhofstrasse 31



Gegr. 1800

Rechnungslegung und finanzielle Lage des Studentenheims

Von Prof. Dr. E. Gerwig

Dieser Artikel hat nur den *einen* Zweck, das gegenseitige Vertrauen aller Beteiligten zu fördern. Ich weiss, dass es gar nicht so leicht ist, sich in der Rechnung des Studentenheims zurechtzufinden, schon darum nicht, weil es zwei Rechnungen sind (Verein und Betrieb), und auch die verschiedenen Kategorien Vereinskaptal oder die aktivierten Umbaukosten bereiten Schwierigkeiten. Der Leser möge aber nicht erschrecken: im Grunde handelt es sich um eine Rechnungslegung, die auch der Laie verstehen kann. Auf jeden Fall soll der Student eine möglichst klare Darlegung der Finanzgebarung erhalten.

Warum hat es zwei Rechnungen? Im Jahre 1927 wurde die Genossenschaft Studentenheim an der ETH gegründet, die 1942 in einen Verein umgewandelt werden musste. An diesem Verein sind die Studentenschaft, Ehemalige der ETH und öffentliche Körperschaften beteiligt. Dieser Verein mietete vom Bund eine Liegenschaft und baute das dazu gehörende Gebäude auf eigene Kosten um. Der Mietvertrag wurde anfänglich auf 25 Jahre abgeschlossen (1929 bis 1954) und konnte vor einigen Jahren dank den Bemühungen des damaligen Schulratspräsidenten und immerwährenden Förderers des Studentenheims, *Prof. Dr. Rohn*, bis 1964 verlängert werden. Die Umbaukosten beliefen sich auf zirka Fr. 636 000.—. *Dieser Betrag muss natürlich bis 1964 ganz abgeschrieben sein.*

Der eigentliche Wirtschaftsbetrieb wurde dem «*Schweizerischen Verband Volksdienst*» übergeben, welcher keinen festen Pachtbetrag zahlt, sondern einfach dem Verein jährlich seinen Ueberschuss übergibt. Auf diese Weise entstanden zwei Rechnungen: die *Betriebsrechnung des Volksdienstes*, die meist mit einem Ueberschuss abschliesst, und die *Rechnung des Vereins*, welche meist einen Verlust aufweist, weil seine Ausgaben grösser sind als das Ergebnis des Wirtschaftsbetriebes. Dem Umstand, dass keine Verpachtung mit fixem Betrag an den Volksdienst vorliegt, verdankt der Verein die Möglichkeit durch seine Betriebskommission, in welcher auch die

Studentenschaften massgeblich vertreten sind, auch Einfluss auf den Wirtschaftsbetrieb zu nehmen. Den wirtschaftlichen Grundgesetzen muss allerdings auch die Betriebskommission Rechnung tragen.

Ich trete nun vorerst auf die letzte Gewinn- und Verlustrechnung des Vereins ein und füge zum bessern Verständnis in Klammern die Durchschnittszahlen der letzten zehn Jahre bei allen einzelnen Posten bei:

Einnahmen:

	Fr.	Fr.
Zinsen	4 482.87	(2 402.—)
Beitrag VSETH	1 500.—	(1 532.—)
Einnahmen aus Wirtschaftsbetrieb	7 519.87	(28 409.—)
Diverses (meist Schenkungen)	—.—	(1 530.—)
	13 502.74	(33 873.—)

Ausgaben:

Allgemeine Unkosten etc.	5 051.12	(4 390.—)
Baukosten	—.—	(2 845.—)
Inventarausgaben (laufender Abgang bei Möbeln, Geschirr, Wäsche etc.)	8 040.47	(7 311.—)
Rückstellung für Gebäudeunterhalt	4 480.—	(8 512.—)
Rückstellung für Mobiliar	—.—	(12 570.—)
	17 571.59	(35 628.—)

Der Verlust betrug also Fr. 4 068.85 (Durchschnitt Fr. 1755.—). Dazu kommt aber noch die Abschreibung der ursprünglichen grossen Umbaukosten von Fr. 636 000.—, welche bis vor kurzem pro Jahr Fr. 24 000.— betrug und jetzt noch Fr. 11 000.— (Verteilung auf den längeren Zeitraum bis 1964). Vorher hat der Durchschnittsverlust in den letzten zehn Jahren ungefähr Fr. 25 000.— pro Jahr betragen. Im letzten Jahre betrug er Fr. 15 068.85 (Fr. 4068.85 gemäss obiger Rechnung + Fr. 11 000.—). Man darf nun aber nicht etwa vermuten, dass der Betrieb nicht rationell

Zentralstelle täglich geöffnet
Künstlergasse 15

sämtliche Papeterieartikel, med. Instrumente, Vorlesungen, antiquarische Bücher

arbeitet. Es wird dies immer überwacht, und ein kürzliches *Gutachten der Schweizerischen Hotel-Treuhandgesellschaft* hat in dieser Beziehung eine *durchaus positive Beurteilung* ergeben. Hingegen konnte daraus errechnet werden, dass durch den Heimcharakter des Studentenheims in einem Jahr Aufwendungen, die also nichts mit der direkten Verpflegung zu tun haben, von etwa Fr. 17 000.— entstehen. Dieser Betrag, der sich nur statistisch ausscheiden lässt, ist natürlich in den obigen Zahlen inbegriffen. Damit habe ich die Rechnung noch nicht vollständig erklärt. Der Student wird erstens noch wissen wollen, was die einzelnen Posten in der Jahresrechnung bedeuten. Zweitens wird er wissen wollen, warum der Verein überhaupt existieren konnte, wenn er jedes Jahr so grosse Summen verlor. Ich glaube am besten anhand der letzten Bilanz auf diese Fragen Antwort geben zu können.

Die Jahresbilanz sah folgendermassen aus:

Aktiven:

	Fr.
Bankguthaben und Wertschriften	143 084.15
Debitoren	11 936.36
Aktivierte Baukosten (fiktives Aktivum)	636 202.44
Möbel und Inventar	270 463.86
	1 061 686.81

Passiven:

	Fr.
Rückstellungen:	
für Gebäudeunterhalt	103 782.90
für Mobiliar	259 655.20
für Umbaukosten	526 000.—
Eigenes Kapital, verzinslich	31 625.—
unverzinslich	129 500.—
Sonstiges Eigenkapital	11 123.71
	1 061 686.81

Die Bilanz weist kein ganz schlechtes Bild auf, wie alle, die bei mir in der Vorlesung waren, erkennen werden. Sie sieht nur schlecht aus, wenn wir frühere Bilanzen damit vergleichen. Ich will auf die einzelnen Posten eingehen.

	Fr.
<i>Unter den Aktiven</i> figurieren die Umbaukosten mit	636 202.44
Hievon sind bis jetzt abgeschrieben worden (s. Passivseite)	526 000.—
so dass noch ein fiktives Aktivum vorhanden ist von	110 202.44
Dieser Posten ist nichts wert.	

Bei Möbel und Inventar sieht es etwas besser aus.	Fr.
Vom Anschaffungsbetrag von	270 463.86
sind abgeschrieben worden (siehe Passivseite)	259 655.20
so dass das Inventar noch bewertet wird mit	10 808.66

Wahrscheinlich dürfte dieser Posten mehr wert sein, obwohl bei einem Zwangsverkauf jeweils nicht viel herausschaut. Nehmen wir an, er sei noch Fr. 25 000.— wert, so hätten wir hier eine stille Reserve von zirka Fr. 15 000.—.

Nun zu den Passiven. Zwei Posten haben wir schon als Berichtigungs-posten der Aktiven erkannt, hingegen muss ich noch auf die Rückstellung für Gebäudeunterhalt von Fr. 103 782.90 näher eingehen. Dies ist eine zweckgebundene Rückstellung. Wenn je bauliche Verbesserungen grösserer Natur vorgenommen worden sind, hat man es teilweise zu Lasten dieser Rückstellung buchen können. Da noch verschiedene zum Teil dringliche Verbesserungsprojekte ihrer Verwirklichung harren, müssen wir über diesen Fonds froh sein.

Wir wissen ja alle und geben es auch offen zu, dass noch einiges getan werden könnte, um das Studentenheim zu modernisieren und noch attraktiver zu gestalten. Hiefür sind einige Pläne in Vorbereitung, die aber erst verwirklicht werden können, wenn die Finanzierung definitiv gesichert ist.

Wir können also zusammenfassend die Vermögenslage wie folgt umschreiben:

Wirkliche Vermögenswerte sind vorhanden:	Fr.
Bankguthaben und Wertschriften zirka	143 000.—
Debitoren	12 000.—
Möbel und Inventar	25 000.—
	180 000.—

Das Vereinskapi tal von zirka Fr. 170 000.— wäre also noch voll gedeckt, wie es sein muss. Immerhin, wenn wir die Sache etwas dynamisch betrachten, müsste vom Vermögen die Rückstellung für Gebäudeunterhalt, die einmal gebraucht wird, abgezogen werden. Dann sieht es weniger gut aus. Der Leser mag auch erkennen, dass die Zahlen einer Bilanz nie etwas absolut Fixes und Unwandelbares sind. Je nachdem, was der Unternehmer vorhat, müssen und können die Bewertungen anders vorgenommen werden, oder die Verpflichtungen haben einen andern Sinn. Wenn wir liquidieren müssten, würden heute noch alle Vereinsmitglieder voll befriedigt und ihren Beitrag zurückerhalten. Ich muss allerdings zum richtigen Verständnis noch etwas einschieben. Nur das normale Vereinskapi tal, welches nicht «à fonds perdu» seinerzeit einbezahlt wurde, also die Anteile, welche heute noch von den meisten Besitzer als Werte betrachtet werden, ist noch intakt. Dagegen ist der grösste Teil des «sonstigen Eigenkapitals» verloren. Dieses Kapital war auch von Anfang an von den Gründer- und Gönnerkreisen als Geschenk gedacht. Am Anfang wurde nämlich viel mehr als das heute noch vorhandene Vereinskapi tal gezeichnet, und zwar waren es zirka Fr. 480 000.— mehr. Der Posten «sonstiges Kapital», der heute noch Fr. 11 100.— beträgt, war früher viel grösser. Die jährlichen Verluste wurden immer zu Lasten dieses Postens gebucht, der nun auf einen unbedeutenden Rest zusammengeschmolzen ist. Das Studentenheim hätte nicht bestehen können, wenn wir die grossen Abschreibungen, Rückstellungen und Inventarabnahmen (laufender Abgang an Geschirr, Wäsche etc.) nicht hätte hier verbuchen können. Der Ertrag der Wirtschaft hat jeweils nur einen Teil getragen.

Wie soll es nun aber in Zukunft werden? Das Geld ist aufgebraucht. Dazu kommt noch, dass der Wirtschaftsbetrieb *infolge Frequenzrückgang* (Abnahme der Zahl der Studierenden) *und grösserer Konkurrenz* in den letzten Jahren viel weniger abgeworfen hat, als in der Durchschnittsrechnung. Letztes Jahr hatten wir nur noch einen Gewinn von Fr. 7000.—. Wie sollen wir da noch bestehen können, ohne dass wir auch noch das eigentliche, bis jetzt noch intakte Vereinskapi tal aufbrauchen? Dieses ist aber in den Händen der Studentenschaft und anderer Institutionen und Inhaber, die es nicht zum Aufbrauchen, sondern für die Inanghaltung des Betriebes gegeben haben, und die zum Teil sogar eine Verzinsung erwarten.

Die Lage wäre also sehr schlimm, wenn wir uns nur auf die Zahlen stützen müssten. Es gibt aber zum Glück noch andere Realitäten als die

Bilanzzahlen, und an diese andern Realitäten kann ich mich als Quästor des Vereins auch halten. Diese tiefere Wirklichkeit ist das *Zusammengehörigkeitsgefühl der Ehemaligen mit der ETH*. Wie es die Gönner, die Industrie, die GEP, mit andern Worten fast lauter ehemalige Absolventen oder sonst Freunde der ETH vor 25 Jahren ermöglicht haben, das Studentenheim zu gründen, so werden auch deren Nachfolger der studierenden Jugend beispringen, wenn sie ihrer Hilfe bedarf. Bald naht das Hundertjahrfest der ETH. Ich bin überzeugt, dass dieses Geburtstagsfest auch dem Studentenheim, auf das wir ja kaum verzichten können, zugute kommen wird.

Dies veranlasst mich, noch einen Gedanken beizufügen. Wahrscheinlich werden neue Fonds wieder ein Vierteljahrhundert reichen. Dann wird der Quästor wieder (es wird ein anderer sein als der gegenwärtige) seine Projekte für Verbesserungen schweren Herzens zurückstellen müssen, wie der heutige es tun muss, und dann werden diejenigen, die diesen Artikel heute lesen und die dann in Amt und Würden sind, sich lächelnd ihrer Zeit erinnern und sich auch entschliessen, der in Zürich studierenden Jugend zu helfen.

Negligenda

Fluch dem Sprichwort, das berufliche Würde mit Bürde vexiert! Ein kräftiges Anathema jeder antiindividualistischen Sittenreform! Multikommilitonales Mitleid für alle, die — heu vos miseros! — um ihrer universalpolytechnischen Hobbies willen von rigorosen Adjunkten der moralischen Provinzverwaltung zu Parias der Lebensfreude denaturiert werden sollen! Hat denn ein Student nicht gleiches Recht wie «Pfarrers Chind» — nämlich «sälte oder nie» (zu geraten)? In der Tat könnte es ja den Anschein erwecken, als ob der Minimal-trompeter von Moralingen (vergl. ZSt Nr. 5) zur Freude sämtlicher Frauenvereinsvorstände, Briefkastenonkel und wohlfahrtsministeriellen Landesväter die sitten- und selbstgerechte Vox Populi mit überzeugungstreuem Zeloteneifer und bemerkenswertem pädagogischem Erfolg als rel. gnädiges Ultimatum an die Hochschüler interpretiert habe, sich nicht in fakultätsfremden Abenteuern zu verlustieren. Im eigenen Interesse selbstverständlich, da nämlich das fanalartig wirkende Intermezzo, welches sich vor zirka einem Jahr in *Santiago de Chile* und in sensationsdämmernden Zeitungen abspielte, auch in schweizerischen Gauen noch in frischer Erinnerung lebt. Die *Agentur Reuter* hatte am 28. November die Meldung verbreitet, eine gewisse *Car-*

men Molina sei Mutter sieben wohlaufere Mädchen geworden, indessen *United Press* das erschreckte Publikum noch gleichentags mit dem Titel: *Die Siebenlinge — ein Studentenstreich!* zu beruhigen und aus dem Polizeihauptquartier zu berichten wusste, die Urheber dieses «Ulkes», der sogar «den Gesundheitsminister auf den Plan rief, würden scharf bestraft werden». Muss — ich frage — Form und Tonfall dieser Zeitungsmeldung nicht den Verdacht kitzeln, die öffentliche und offizielle Entrüstung wäre geringer gewesen, wenn nicht ausgerechnet studentischer, sondern — sagen wir in unserer augenblicklichen Verlegenheit einmal kurz und bündig: gut bürgerlicher Leichtsinn die sieben Sünden der Lustbarkeit ans Licht der Welt und Elektronenblitze befördert hätte? Als ob der Student nur Student und nicht auch Mensch wäre! Wem rülpsst sich nicht die Galle hoch, wenn man den Dichter X als Poeten und Menschen, den Musiker Y als Tonmagister und Menschen und den Maler, Bildhauer und Architekten Z als Künstler und Menschen, den Studenten aber einfach als Studiosus (und nichts anderes als Studiosus) zu verstehen trachtet! Wer leugnet, dass solch gröbliches Missverständnis unseres spezifischen Sowohl-als-auch-anders-Seins ganz unnötigerweise an der noch schonungsbedürftigen Nervensubstanz zehrt — beiderseits, wohlverstanden! Unsere Putzfrauen würden es uns, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, zweifellos minder verargen, dass wir vor, während, zwischen und nach den Vorlesungen Zigarettenstummel und Schokoladepapierchen sowie Nuss-, Eier- und Orangenschalen wahllos in den hehren Wandelgängen der Alma Mater verstreuen, wenn ihnen einmal die menschenfreundliche Erkenntnis aufdämmerte, wir pflegten dieser spassigen Beschäftigung nicht vornehmlich als Studiosi, sondern eben also Zoa politika, oder wie wir nun heissen mögen. Schliesslich ist es mir — Demokrat und Schweizer, so wahr mir Gott helfe! — auch nicht zu verdenken, falls ich morgens Fischtran und Knoblauch, mittags Käs- und Zwiebelwähe und abends Sauerkraut mit Rettich vertilge: kleine Schwächen bringen uns grosse und gelehrte Männer — Entschuldigung!! auf Grösse spekulierende und auf Gelehrsamkeit aspirierende Studenten — dem Volke nur näher. Und überdies riechen die aufgezählten Zwischenverpflegungen kaum schlechter als irgendein horoskomikopisches Parfum!

Wie gesagt: man fordere vom Studenten nicht unerreichbare Tugend: er ist auch nur ein Mensch!

Dass dies als Fabula docet zu beherzigen unser Vorsatz werde, wünscht

Minimoralimax.

Gibt es Studenten, die malen?

Wir wollen hoffen, dass unter uns manche sind, die malen, Bilder malen — und sich auf diese Weise in der Freizeit von ihrer wissenschaftlichen Arbeit erholen. An alle jene, die zwecks mehr oder weniger künstlerischer, eigener künstlerischer Betätigung zu Hause Terpentinöl, Wasserfarbe, Palette, Tusche oder Oelfarbtuben besitzen, wenden wir uns jetzt:

Selbst wenn man sich nicht einbildet, je die höchsten und gepriesensten Lorbeeren zu erlangen, ist es doch keineswegs angebracht, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. Niemand soll sich scheuen, seine aufrichtigen Bemühungen, etwas zu leisten, den andern zu zeigen. Wir beabsichtigen im Sommersemester 1954 während einiger Wochen die Uni-Bar mit Bildern von Studenten auszusmücken, also quasi eine akademische Gemäldeausstellung in der Uni-Bar durchzuführen. Dies hängt jedoch ganz von den Studenten ab, welche malen. Die Anregung zu einer solchen temporären Ausschmückung der Uni-Bar verdanken wir einem unserer Professoren. Wir wollen also nicht um jeden Preis einfach eine Ausstellung von Studentenbildern, sondern stellen die Idee ganz dem Wunsch und Willen jener Studenten anheim, welche imstande sind, Bilder zu malen, die bei einer solchen Gelegenheit ausgestellt werden könnten.

Studenten, die aus irgendeinem Grunde nicht mit ihrem Namen an die Öffentlichkeit treten möchten, können die Bilder unter einem Pseudonym einreichen und ihren richtigen Namen in einem verschlossenen Couvert beilegen. Die Werke sollten bis anfangs März (also bis Ende Wintersemester) an Frau Altdorfer im Sekretariat der Studentenschaft abgegeben werden.

en.

INSTITUT MINERVA ZÜRICH

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner

Beginn: anfangs Februar und anfangs August

Maturität ETH

Handelsschule

Arztgehilfinnenkurs

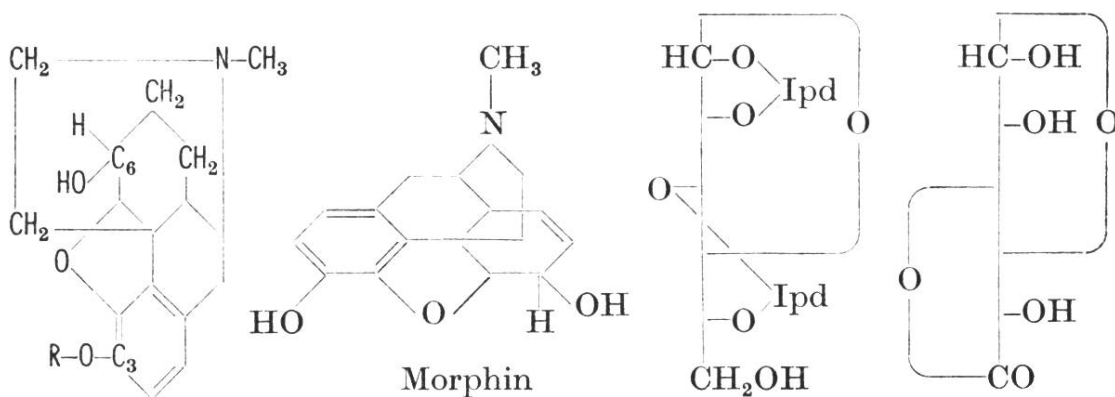
Buchdruckerei Leemann AG

so folgen mit (34a, b, c) die zur Membranenachse normalen Verschiebungen $\Delta_{\xi,n}$, $\Delta_{\eta,n}$ und ϑ_n der Spantenmittelpunkte zu

$$\begin{aligned} & \sum_{\nu=1}^{\nu=n} P_{\xi,\nu} \cdot \int_{x_m}^{x_n} (x-x_n)(x-x_\nu) \frac{dx}{E J_\nu} + \sum_{\nu=n+1}^{\nu=m-1} P_{\xi,n} \cdot \int_{x_m}^{x_\nu} (x-x_\nu)(x-x_n) \frac{dx}{E J_x} \\ & + \frac{4x_n(1+\mu)}{E} \left[\int_{x_m}^{x_n} \frac{dx}{x^2 F_x} \cdot \sum_{\nu=1}^{\nu=n} x_\nu P_{\xi,n} + \sum_{\nu=n+1}^{\nu=m-1} x_\nu P_{\xi,n} \cdot \int_{x_m}^{x_\nu} \frac{dx}{x^2 F_x} \right] + D_{n,1} = \Delta_{\xi,n} \\ & \frac{1+\mu}{E \sin \alpha} \left[\int_{x_m}^{x_n} \frac{dx}{x \vartheta_x \bar{F}_x} \sum_{\nu=1}^{\nu=n} M_\nu + \sum_{\nu=n+1}^{\nu=m-1} M_\nu \int_{x_m}^{x_\nu} \frac{dx}{x \vartheta_x \bar{F}_x} \right] + \frac{D_{n,0}}{a_n} = \vartheta_n^0 + \frac{D_{n,0}}{a_n} = \vartheta_n. \end{aligned}$$

βρογχίη, imaginary system of ducts connecting heart with liver' Hp. *Anat.* 1, zu *βρόγχος* m., 'Lufttröhre', 'Kehle' Hp., Arist., Gal. etc., cf. *τὰ βρόγγια*, bronchial tubes' Hp., Med., weiter 'Knorpelringe der Lufttröhre; (Fisch-)kiemen; Siebbeinkanäle' Med.

θαλλία II, foliage, leaf-buds or twigs esp. of the olive' Thphr., Ath., Dsc., Med. etc. (mit verschiedenen vv. ll. wie *θαλία*, *θαλείας*): *θαλλός*, 'Sproß, junger Schößling, Zweig' (meist von der Olive) H. etc.²).



Die gleichen Methoden, die von Glucose zu α - und β -Glucosiden führen, können zur Herstellung von α - und β -Glucuroniden aus

jetzt Arbenzstraße 20, Zürich 8

FILM

Der grosse Charlie

Robert Paynes 1952 in London erschienene Biographie des Clowns «*The great Charlie*» liegt heute in deutscher Uebersetzung vor (*Diogenes-Verlag Zürich*).

Robert Paynes Werk versucht uns die Figur des Clowns Charlie näherzubringen. In diesem Sinn ist es demnach von Biographien wie etwa Theodore Huffs grundverschieden. Charlie ist für Payne die Figur, die im Winter 1914 erstmals auftauchte. «Mit einem flott geschwungenen Stöckchen, mit einem schier unmöglichen Smoking, einem abgetragenen Melonenhütchen, mit übergrossen, nach aussen gerichteten Schuhen, mit Hosen, die wie ein leerer Sack an ihm herunterhingen und mit einem lächerlichen Schnurrbart, der aussah wie die schwarzen Borsten einer alten Zahnbürste», so tauchte stolz und weissgesichtig Charlie in den Szenen des Films «Kid auf dem Autorennen in Venice» auf. Charlies Maske war nicht zufällig gewählt; sie war das Resultat einer ganzen Reihe von Charakteristiken, die Chaplin seit seiner Jugend in den Kennington Slums scharf in sein Gedächtnis eingeprägt hatte. Charlies Typ ist aber keineswegs mit der blossen Aufaddition einzelner äusserlicher Faktoren zu fassen; Ursprung und Wesen dieser leuchtenden Figur liegen wesentlich tiefer. Payne führt uns ein *in den Mythos des Clowns*, der durch Charlie nochmals lebendig wurde und durch das Kommunikationsmittel des Films eine unerhörte Popularität erfuhr. Die Ahnenreihe des Mythos des Clowns zurückverfolgend, vermittelt uns Payne tiefgründige Interpretationen der Kunst W. C. Fields, Nat Wills, Dan Lenos, Joe Grimaldis, Debureaus (der im winzigen Funambule-Theater mit seiner mimischen Grösse neben den niedersten Pariser Schichten Leute wie Balzac und Baudelaire begeisterte), der Pierrots der Commedia dell'Arte. Als Ursprung wählt Payne die mythologischen Ursprünge in den arkadischen Gebirgen, personifiziert in der Figur des grossen Pan, dessen Antlitz zugleich Furcht und Freude ausstrahlte, und dessen Fratze auch im mittelalterlichen Narrenspiel umhergeisterte. Aus diesem Mythos des Clowns heraus wird uns die Figur Charlies nahegebracht, Charlies, der sich als letztes Glied dieser langen Ahnenkette mit dem Filmmetier zu befassen Gelegenheit hatte. Dabei weist sich der Autor über eine ausserordentliche Belesenheit aus, und er versteht das Wesen des wahren Clowns mit schillernden Farben zu deuten. Payne hat somit ganz ausgeprägt die Figur Charlies zum Gegenstand seiner Interpretation gemacht. Charles Chaplin musste dabei in den Hintergrund treten. Und dies in doppeltem Sinn. Einerseits hat die Darstellung Paynes vom rein biographischen Gesichtspunkt wenig bis keinen Wert, was uns nicht weiter stört, anderseits — und hier drücken höchstens Kritiker mit schmalentwickeltem Filmbewusstsein ein Auge zu — werden die rein filmischen Gesichtspunkte völlig in den Hintergrund gedrängt. Paynes Werk ist voll esprithafter Essays, durchsetzt mit verblüffenden Details und recht flüssig geschrieben (wenn auch die deutsche Uebersetzung den Reichtum pikanter Finessen des Originals vermissen lässt): aber Autoren etwa wie *Sadoul* oder *Theodore Huff* hatten sich seinerzeit die Arbeit nicht so leicht gemacht und in der Bewertung der einzelnen Chaplin-Filme mehr Sachkenntnis an den Tag

gelegt. Dieser Vorwurf bleibt leider trotz der Tatsache bestehen, dass von Payne nicht Chaplin als Filmschöpfer, sondern Charlie als Clown zur Titelfigur erkoren wurde. Denn beide sind nicht voneinander zu trennen: Charlie nicht von Chaplin und Chaplin nicht von Charlie. ml.

Dritte Internationale Tagung der Studentenpresse

Aus dem Studentenspiegel

Im Niederösterreichischen Landhaus zu Wien fand vom 28. September bis zum 1. Oktober 1953 die *Dritte Arbeitstagung der europäischen Studentenpresse* statt. Ihr vorausgegangen waren die Konferenzen von *Berlin 1951* und *Paris 1952*, wo Wien als nächster Tagungsort vorgesehen worden war. Dank der Bemühungen von *Dr. Kurt Skalnik*, Chefredaktor des «Morgen», und des Zentralausschusses der Oesterreichischen Hochschülerschaft konnte die Konferenz nun tatsächlich in *Wien* zusammenkommen.

Vertreten waren zwölf europäische Staaten und die Türkei sowie in der Person seines Generalsekretärs *John Thompson* das *Koordinierungssekretariat der studentischen Nationalverbände* (COSEC) in Leiden. Die Anwesenheit spanischer Vertreter wurde von den Jugoslawen und einem sozialistischen Redaktor aus Oesterreich missbilligt, ohne dass jedoch die gute Atmosphäre der Konferenz dadurch beeinträchtigt wurde. Die Italiener und die Jugoslawen zeigten sich den Politikern ihrer Länder überlegen, indem sie gegenseitig demonstrativ freundschaftliche Zusammenarbeit wünschten (Triest solle internationalisiert werden, hiess es im privaten Gespräch).

In seinen Eröffnungsworten wies *Dr. Skalnik* darauf hin, dass auf dieser Tagung nichts gegründet werden solle, es sei denn, man begründe den festen Willen, nicht mehr kehrt zu machen auf dem Weg freundschaftlicher, verständnisvoller Zusammenarbeit über alle Grenzen der Sprachen, der Länder und der Meinungen hinweg.

Wie weit dieser Wille in der internationalen Studentenpresse Allgemeingut geworden ist, zeigte sich bei dem Erfahrungsaustausch, in dem jede Redaktion neben Fragen des Vertriebs und der Werbung ihren Beitrag zur europäischen und zur internationalen Zusammenarbeit zu behandeln hatte. Es zeigte sich, dass einer noch umfangreicheren Behandlung dieser Materie oft nur das Mass der erreichbaren Information Grenzen setzt.

So ist es begreiflich, dass die Diskussion um ein Informationszentrum der internationalen Studentenpresse innerhalb der Tagesordnung einen breiten Raum einnahm. Der *Studentenspiegel* (früher «Europäischer Studentenspiegel»), der auf Wunsch der Internationalen Studentenkonzferenz in Kopenhagen 1953 sein Erfassungsgebiet auf die ganze Welt ausgedehnt hatte, versieht im Augenblick allein die Aufgaben eines Informationszentrums. Gleichzeitig bemüht sich der *französische Nationalverband* um die Errichtung eines *Centre d'Archives et de Documentation*. *Jean Gautier* als Vertreter Frankreichs trug die Pläne vor, die ähnlich schon die Kopenhagener Konferenz zur Kenntnis genommen hatte. An die nächste Internationale Studentenkonzferenz wurde hierzu folgende Empfehlung gegeben, deren erster Teil von den in Wien vertretenen Nationalverbänden und deren zweiter Teil von den als «Experten» rangierenden studentischen Redaktoren beschlossen wurde:

I.

Nach der nächsten Internationalen Studentenkonferenz sollen gewisse spezifische Aufgaben einem *Informationszentrum* anvertraut werden. Dieses Zentrum könnte zur Informationsagentur des COSEC werden. Falls diese zusätzlichen Aufgaben von dem verantwortlichen Herausgeber des *Studentenspiegel* nicht übernommen würden, so würde dieses Zentrum nur eine Hälfte des Informationszentrums des COSEC bilden, und der *Studentenspiegel* würde dessen andere Hälfte bilden.

II.

Die bei der gegenwärtigen Arbeitstagung der Studentenpresse anwesenden Experten haben jene Aufgabe näher präzisiert, die der Initiative der Agentur unter der Kontrolle des COSEC überlassen werden sollen. Und zwar sind das folgende:

1. Presse:

- a) Austausch von Artikeln, Photographien, Klischees;
- b) Austausch von Zeitungen und Zeitschriften;
- d) Einrichtung eines Zettelkataloges der internationalen Studentenpresse;
- e) Einführung einer internationalen Studenten-Presskarte.

2. Veranstaltung von Rundfunksendungen in mehreren Sprachen auf regionaler Ebene.

3. Austausch von Schallplatten, die von Universitäts-Radioklubs stammen und Probleme des Studentenlebens behandeln.

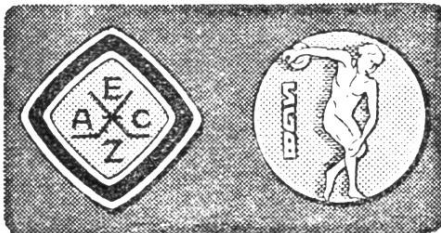
4. Film:

- a) Dokumentarfilme;
- b) Austausch von Amateurfilmen.

Die hier umrissenen Aufgabengebiete sind im wesentlichen in den Plänen des Centre d'Archives et de Documentation vorgesehen. Die nächste Internationale Studentenkonferenz in Istanbul wird festzustellen haben, ob dort oder überhaupt die Möglichkeiten zur Durchführung eines so umfangreichen Programms gegeben sind.

Ein Zusatzantrag der Vertreter Hollands, der die Arbeit des Centre darauf begrenzen wollte, nur Dokumentationsmaterial zu sammeln, das von irgendeiner Seite angefordert wurde, verfiel der Ablehnung. Zwei weitere Zusatzanträge wurden angenommen: Das Zentrum möge eine Namensliste vertrauenswürdiger Studenten jedes Landes zusammenstellen, die als Quellen objektiver Unterrichtung dienen können. Und: Es möge eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Zentrum, dem Koordinierungssekretariat und dem *Studentenspiegel* bestehen. — Eine weitere Empfehlung richtete die Wiener Arbeitstagung an die Nationalverbände. Sie betrifft die Abhaltung von Studienseminaren für studentische Redaktoren und bezweckt, dass durch rein fachliches Training eine grössere Kontinuität in der studentischen Pressearbeit gewährleistet wird.

Hanno Kremer.



ABZEICHEN / MEDAILLEN
BIER- UND WEINZIPFEL
Louis Meyer & Co. Zürich 5
Limmatstr. 28, Tel. (051) 42 33 55

DAS NEUE BUCH

Hinweis auf wesentliche Bücher:

VOLLBESCHÄFTIGUNG, INFLATION UND PLANWIRTSCHAFT

362 S., Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach (ZH), 1951.

WIRTSCHAFT OHNE WUNDER

359 S., Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach (ZH), 1953.

*«Denn worauf es entscheidend ankommt, das ist das Ideal der Freiheit über die blosse Ablehnung der Unfreiheit hinaus»
(Alexander Rüstow in «Wirtschaft ohne Wunder»)*

Wenn wir dieses Wort des verdienstvollen Heidelberger Nationalökonomens unserer kurzen Betrachtung zweier wesentlicher Werke voranstellen, so wollen wir damit eine wirtschaftspolitische Richtung — nämlich die des Neoliberalismus — in den ihr adäquaten politischen Rahmen hineinstellen. Denn es sind zwei programmatische Werke von aktuellster Prägnanz, die uns hier *Albert Hunold* vom *Schweizerischen Institut für Auslandsforschung* in Zürich vorlegt, und wir sind der Meinung, dass die Zürcher Volkswirtschaftler mit Recht auf die Tatsache stolz sein dürfen, dass ein Teil dieser Aufsätze direkt aus Vorträgen im Rahmen des Instituts an der Universität Zürich hervorgegangen sind.

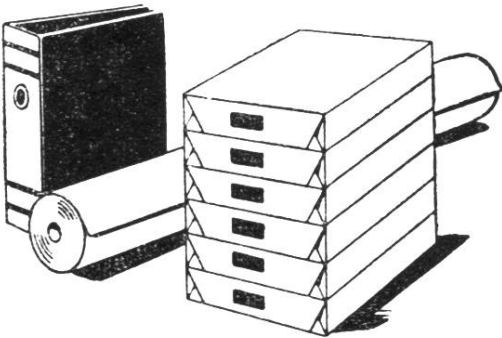
Dies mag dem einen und andern wohl als etwas voreiliges, zumindest allzu verallgemeinerndes Lob erscheinen. *Röpke* geht manchem zu weit, und der deutsche Bundeswirtschaftsminister *Prof. Ehrhard* ist einem andern wieder zu konsequent und programmgebunden in der Durchführung der sozialen Marktwirtschaft. Doch nicht diese Einzelheiten, die selbstverständlich durchaus zu diskutieren sind, sollen uns hier beschäftigen; wir wollen vielmehr an den einleitenden Worten *Alexander Rüstows* das eigentliche und letzte Ziel dieser Autoren und damit des Neoliberalismus in das gebührende Licht rücken.

Es wäre müssig, in unseren Tagen lange über die geographische Lage der tatsächlichen Unfreiheit und Zwangswirtschaft debattieren zu wollen. Die Tatsache der Existenz eines eisernen Vorhanges spricht für sich selbst. Dass hinter diesem Vorhang die Unfreiheit zum *System* gemacht worden ist, das vom staatlich gelenkten Denkapparat des einzelnen Genossen bis zu den staatlichen Wirtschaftsmonopolen alles umfasst, vermag der westliche Mensch im allgemeinen heute noch zu realisieren. Dass dieses System aber, eben gerade weil es als System ein kompaktes Ganzes darstellt, eine unabschätzbare latente Macht beinhaltet, überlegt man sich seltsamerweise viel zu wenig. Seine theoretische Unrichtigkeit spielt praktisch gar keine Rolle; worauf es ankommt, ist einzig und allein jener tückische *Instrumentalismus*, mit dem uns das östliche System geschlossen gegenübertritt. In ihm besteht die Stärke, in der Geschmeidigkeit und Manövrierfähigkeit, — darin, dass seine Vertreter genügend Wirklichkeitsgefühl besitzen, um im entscheidenden Augenblick ein sinkendes Schiff zu verlassen. Es gibt in der Welt keine andere Ordnung, die dank ihrer bewussten Instrumentalität ihren Anhängern ein derart unbeschränktes Recht geben würde, sich im Augenblick der Gefahr so wenig um sie zu kümmern. Und doch ist

sie da: Eine wirtschaftliche Theorie, ein Spiel mit Abstraktion und Willkür, eine Theorie der Unfreiheit, die ihre Adepten keineswegs in Verlegenheit bringt, wenn sie nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt, — im Gegenteil: Für revolutionäre Geister ist es von Vorteil, wenn die Wirklichkeit noch vernichtet und geändert werden kann, und zwar mit Hilfe sehr realer und praktischer Zwangsmethoden. Alles Leben gehört ins System, das die Verstaatlichung der Produktionsmittel erreicht hat, die Zwangsarbeit kennt und daher im Lautsprecher über den Vorhang hinweg verkünden kann, dass im Osten die Vollbeschäftigung und damit das Paradies auf Erden angebrochen sei. Man verstehe richtig: Es ist *ein* Lautsprecher, der da das System der Unfreiheit, lies Planwirtschaft, propagiert.

Und wie steht es diesseits des Vorhanges? Können wir diesem gewaltigen Block der organisierten Unfreiheit, der sich mit seinem Instrumentalismus drohend vor unseren Augen aufgepflanzt hat, auch nur irgendeine gemeinsame freiheitliche Ueberzeugung gegenüberhalten, die über die blosser Ablehnung der Unfreiheit hinausgeht? Enthalten wir uns einer gutgemeinten Selbsttäuschung und antworten wir offen: Nein. Die in den letzten Jahrzehnten ständig gröber und rücksichtsloser gewordene Zwangswirtschaft hat vom Gedanken der Freiheit des Einzelmenschen nicht mehr viel übrig gelassen. Theoretisch sind wir nach wie vor Mitglieder der «freien Welt» und lehnen die Terrormethoden des Ostens mit Entschiedenheit ab. Praktisch aber sind wir bereits in ein Fahrwasser geraten, das in die seichten Gewässer des Ostens führt. Unbewusst wenden wir Methoden des «Systems» an, die wir — viel zu unkritisch, wie wir durch die Erfordernisse der Kriegsjahre nun einmal geworden sind — mit unserer Freiheit für vereinbar halten. Der Begriff Freiheit steht wohl in den Gesetzestexten, ist aber im Bewusstsein unserer Zeitgenossen alles andere mehr als klar umrissen. Man muss *Felix Somary* recht geben, wenn er in seinem jüngsten Werke sagen kann: «Dem gemeinen Mann ist die Kenntnis selbst der *Merkmale* des freien Menschen abhanden gekommen.» Das ist das traurige Fazit einer durch Krieg und Kriegseinwirkungen bedingten staatlichen Lenkung. Man muss es daher als Postulat der Zeit begrüssen, wenn die neoliberalen Autoren die Rettung und Sicherung des Freiheitsgedankens zu ihrem ersten Ziel gemacht haben.

Die beiden vorliegenden Bände sind, wie schon einleitend ausgeführt, auf diesem Wege programmatisch. Nur die kompromisslose Freiheit kann dem allmächtigen System der Unfreiheit erfolgreich gegenübergestellt werden. Die Klärung des Freiheits- und Rechtsstaatsbegriffes durch *F. A. Hayek* in «Wirtschaft ohne Wunder» möchten wir im Bewusstsein möglichst vieler — auch nicht volkswirtschaftlich ge-



PAPETERIE

Stutz-Wirz

SÖHNE

ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13

Telephon (051) 28 42 44

**Eine Registratur anlegen
heisst Ordnung schaffen**

bildeter — Leser wissen. Man erkennt hier zu seinem Erstaunen, wie recht Felix Somary doch mit seinem oben angeführten Ausspruch hat. Der Kampf des Rechtsstaates gegen die Zwangsgewalt staatlicher Verwaltungsorgane, welche die Tendenz haben, im angeblich öffentlichen Interesse die persönliche Freiheit zu verletzen, sollte unseres Erachtens heute als aktuelles Anliegen weitesten Kreisen bewusst gemacht werden. Es ist oft geradezu erschreckend, wie zu Amt und Würden gekommene Leute in ihren Stellungen als absolute Diktatoren schalten und walten können, ohne dass jemand es wagen würde, die diktatorialen Ansprüche in ihre Schranken zu weisen, und wie immer mehr Leute vom Typus des subalternen Beamten Schlüsselstellungen in den Verwaltungen dazu missbrauchen, um ihre aufgestauten Neurosen abzureagieren.

Walter Eucken hat im ersten, Ludwig Ehrhard im zweiten Bande über jenes Deutschland geschrieben, das in den vergangenen fünf Jahren gewissermassen zum konkreten Modell einer in die Tat umgesetzten sozialen Marktwirtschaft geworden ist. Ehrhard ist in der Lage, eine äusserst aufschlussreiche Bilanz des deutschen «Wirtschaftswunders» zu ziehen, die erkennen lässt, dass die seiner Politik zugrunde liegenden Gedanken nicht graue Theorie, sondern die Grundlage einer gesunden Wirtschaftspraxis darstellen. Wir müssen Ehrhard beipflichten, wenn er heute in der Durchführung seines Programmes nicht auf halbem Wege stehenbleiben will, nur weil seine in Aussicht genommene Kartellgesetzgebung den Unternehmern nicht passen will. Der Markt ist nun einmal der fundamentale Bestandteil einer Marktwirtschaft, und jeder Markt bedingt einen *echten* Wettbewerb. Wettbewerb aber verlangt eine Beweglichkeit des Preises, die beim Bestehen von Kartellen nicht ohne weiteres gewährleistet ist. Was wir an Ehrhard bewundern, ist sein *konsequentes* wirtschaftliches Denken.

Die beiden Werke, zu denen Autoren wie Amonn, Lutz und Röpke wertvolle Beiträge geleistet haben, verdienen unseres Erachtens eine Verbreitung unter allen jenen, denen der Fortbestand einer freiheitlichen Welt nicht gleichgültig ist. Sie enthalten das Ideengut, das notwendig ist, um den Weg aus den Sümpfen der Zwangswirtschaft herauszufinden. Keine Selbstgerechtigkeit vermag darüber hinwegzutäuschen, dass dieser Weg vielerorts noch beschritten werden muss, und wir können nur hoffen, dass er in naher oder ferner Zukunft zu einer wirklich freien Welt mit gesunden sozialen Verhältnissen führen möge.

Beat Huber.

„**Uf guet Züritüütsch**“, ein kleines Wörterbuch von Adolf Guggenbühl, im Schweizer Spiegel Verlag.

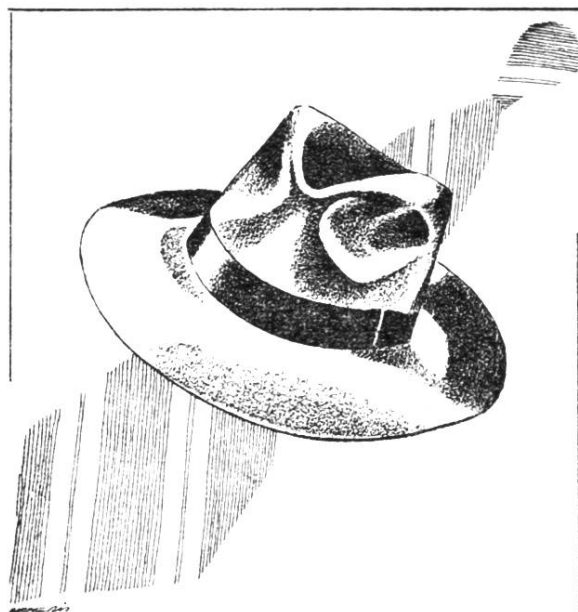
WS. Ein kleines, unscheinbares Bändchen verdient unsere volle Aufmerksamkeit. Auf zwanzig kleinen Seiten haben Adolf Guggenbühl und Prof. Bruno Boesch, der Leiter der Sprachstelle des «Bundes Schwyzertüütsch», über tausend Mundartaussprüche nach Sachgruppen und Anwendungsgebieten zusammengestellt, die, ohne bereits veraltet und vergessen zu sein, Gefahr laufen, langsam aus dem Sprachbewusstsein des Volkes zu verschwinden oder falsch verwendet und falsch verstanden zu werden. Unsere Mundart, die sich nur auf eine äusserst schmale und wenig verbreitete Literatur stützen kann und sonst nur von Mund zu Mund fortlebt, ist einem schnellen und bedauerlichen Verarmungsprozess unterworfen, dem dieses Büchlein entgegenzuwirken trachtet. Es geht nicht um einen Kampf gegen die Schriftsprache, wohl aber gegen einen Dialekt, der nur noch aus dem Hochdeutschen übersetzt ist.

Für die genaue Trennung von Mundart und Schriftsprache sind wichtiger fast als ein grosser Schatz an kernigen Mundartaussdrücken einige Grundregeln der Grammatik und der Syntax, die dem schmalen Bändchen beigegeben sind. Das Büchlein beschränkt sich weise auf das Mögliche. Es tritt für eine lebendige, nicht für eine möglichst trübe Mundart ein, die in unseren geschliffenen Stadtmäulern doch nicht mehr klingt. Es setzt sich für ein grundsätzliches Minimum ein, das gerade deshalb dringend unsere Beachtung verdient.

Das neue Polyliederbuch

Eben ist in einer Auflage von 12 000 Exemplaren das neue Polyliederbuch herausgekommen. Ein grosser Teil der Studenten weiss gar nicht, dass es ein solches Liederbuch gibt — und doch werden diese 12 000 in wenigen Jahren wieder vergriffen sein, da es heute eben nicht mehr allein dem Polystudenten dient. Es ist eine «Auslese von Texten mit vorwiegend bekannten Melodien für die sangesfreudige Jugend inner- und ausserhalb der Hochschulen» geworden, wie es im Vorwort heisst.

Die ersten Ausgaben wurden allerdings für die Studenten der ETH geschaffen. Um die Jahrhundertwende entstand am Poly — anscheinend erstmals — eine kleine Sammlung von Liedern. Diese vervielfältigte Ausgabe wurde zu Beginn des ersten Weltkrieges von einem kleinen, schmucklosen Heft mit ungefähr hundert Liedern abgelöst, das unter dem Patronat des Verbandes der Studierenden an der ETH her-



GROSSE AUSWAHL bester Marken und Fabrikate! Gut beraten und bedient bei

Geiger & Hutter A G

ZÜRICH LIMMATQUAI 138



auskam. Um 1930 erhielt das Polyliederbuch sein jetziges Format und erlebte in ziemlich rascher Folge mehrere nur wenig veränderte Neuauflagen. Im Laufe dieser Zeit hat es in vielen auch nichtstudentischen Kreisen Eingang gefunden, und heute darf man wohl sagen, dass aus der ursprünglichen Liedersammlung der Polystudenten ein allgemeines Liederbuch für die sangesfreudige Jugend inner- und ausserhalb der Hochschule geworden ist.

Die grosse Verbreitung und Nachfrage liess das *Bedürfnis nach einer Neuauflage* aufkommen. Im Auftrage des Delegiertenkonventes des VSETH erfolgte nun eine mehr als zwei Jahre dauernde grundlegende Umarbeitung. Diese inhaltlich und ausstattungsmässig den heutigen Erfordernissen angepasste Neuauflage wird wohl den gleichzeitigen Gebrauch des alten und neuen Liederbuches etwas erschweren. Doch werden die vielen Neuerungen diesen Nachteil sicher aufwiegen.

Die erste Aufgabe für die Revision bestand in der Ueberprüfung der bisherigen Lieder. Veraltete oder unschweizerische Texte wurden gestrichen. Vierzig ausgemerzte Lieder wurden durch sechzig Neuauflagen ersetzt. Dazu zählen die bisher wenig berücksichtigten Landsknechtlieder und vor allem fremdsprachige Lieder. Es soll nun möglich sein, mit allen Kommilitonen, auch ausländischen, im Liede den Kontakt zu finden. So ist in unserem Liederbuch als fünfte Sprache erstmals die englische vertreten. Es lassen sich wohl Lieder finden, die nicht unbedingt studentischen Charakter aufweisen, doch musste der grosse Verbreitungskreis des Polyliederbuches auch berücksichtigt werden.

Der neue Liedbestand wurde mit möglichst authentischen Quellen verglichen, und geduldig korrigierte die Kommission die unzähligen falschen Lesarten. Um ein vermehrtes Verständnis und eine lebendigere Beziehung zu den einzelnen Liedern zu wecken, gaben wir in der Neuauflage nach Möglichkeit Verfasser und Komponist mit den zugehörigen Daten an.

Zu den einzelnen, ebenfalls neu eingeteilten Kapiteln schuf Frl. Lina Bernasconi, arch., zeitgemässe Illustrationen. Besondere Aufmerksamkeit erfuhr die Gestaltung praktischer Inhaltsverzeichnisse. Die Ordnung nach Kapiteln und Liedanfang, sowie die gesonderte Zusammenstellung der fremdsprachigen Lieder sollen helfen, das Liederbuch handlich und übersichtlich zu machen.

Das bewährte Format blieb unverändert, doch gibt es jetzt *für die trinkfreudigen Sänger eine Spezialausgabe — mit Biernägeln!* Der neue Kunstledereinband und das tintenfeste Papier werden dafür sorgen, dass das neue Buch mehr ertragen kann, und die Widmungen eine würdige Unterlage finden.

Die Neuauflage eines bereits so bekannten und eingeführten Liederbuches mit so vielen Aenderungen kann sicher zu manchen Kritiken Anlass geben. Sie werden gerne entgegengenommen und mit andern Anregungen, Vorschlägen und Korrekturen bei der Vorbereitung der nächsten Auflage verwertet. So kann sich jeder ein gewisses Mitspracherecht wahren und dazu beitragen, dass unser Polyliederbuch à jour bleibt.

Es sei noch gestattet, allen zu danken, die diese Neuauflage gestalten halfen, besonders den beiden inzwischen Verstorbenen, dem Kommilitonen *Erhard Gredig*, dipl. ing. chem., für seine treue und unermüdliche Mitarbeit und Herrn *Prokop*, der uns und unsern Vorgängern in drucktechnischen Fragen immer helfend zur Seite stand.

Othmar Kuhn.

Forum Publicum

„Merkwürdige Propagandamethoden“

Lieber Kommilitone K. F.

Verzeih bitte, dass wir Dir erst heute in Form eines offenen Briefes auf Deine Beschwerden in der letzten Nummer des «Zürcher Student» antworten, da Du aber offenbar rein zufällig nur mit Deinen Initialen unterzeichnetest und ausserdem nicht Mitglied unserer Organisation bist (das dürfen wir doch wohl aus der Tatsache schliessen, dass Du Dich trotz dreimaliger Bitte von unserer Seite anlässlich unserer letzten Filmvorführungen nicht mit uns in Verbindung gesetzt hast, nicht wahr?), gelang es uns leider nicht, Deinen Namen ausfindig zu machen, sonst hätten wir uns bereits persönlich bei Dir entschuldigt.

Deine Kritik an unseren «Propaganda-Methoden» anerkennen wir im Falle der Kafka-Diskussion als voll berechtigt und bedauern aufrichtig, dass wir Dir und offenbar anderen Kommilitonen Ungelegenheiten verursacht haben. Wenn wir Dich richtig verstanden haben, so beklagst Du Dich ja nicht über unsere Propaganda schlechthin, sondern über eine offensichtlich mangelhafte Orientierung von Interessenten und Nichtmitgliedern bei einem Betriebsunfall, wie er uns bedauerlicherweise bei der Kafka-Diskussion vom 23. November passiert ist.

Wir haben uns Deine Worte zu Herzen genommen und haben nun am schwarzen Brett der Universität und im Studentenheim ein blaues Schild mit dem Namen unserer Studentengruppe aufgehängt, auf welchem in Zukunft gewissenhaft alle Mitteilungen über unsere Veranstaltungen angeschlagen werden sollen, so dass sich auch die Nichtmitglieder über Vorträge und Diskussionen orientieren können, während die Filmvorführungen ausschliesslich für die 400 Mitglieder reserviert sind. Ausserdem werden wir von nun an immer Telephon Nr. 11 verständigen, so dass sich im Zweifelsfalle jedermann, auch von auswärts, dort erkundigen kann.

Und nachdem wir uns nun entschuldigt und unseren guten Willen bezeugt haben, dürfen wir Dir sicher noch einen freundschaftlichen Rat erteilen, nicht wahr? Setze Dich doch, bevor Du das nächstmal wieder ein in so scharfen Ausdrücken abgefasstes Manifest in die Welt setzt, erst einmal mit denjenigen in Verbindung, die bei einem solchen Zwischenfall Deiner Meinung nach die Schuld tragen, und überzeuge Dich, ob es tatsächlich «Unanständigkeit» und «Rücksichtslosigkeit» sind, die einen solchen Betriebsunfall heraufbeschwören.

In unserem speziellen Fall hätten wir Dir leicht aufzeigen können, dass von einer «Schuld» auf unserer Seite wohl kaum die Rede sein kann, sondern dass wir aus unserem Bestreben heraus, unseren Mitgliedern mehr zu bieten, als wir ihnen versprochen haben, im letzten Moment versuchten, Max Brod als Diskussionsredner zu gewinnen, was sich dann leider doch noch zerschlug. Mit einiger Genugtuung dürfen wir aus den Briefen, die uns auf Deinen «offenen» Brief spontan zugegangen sind, ersehen, dass unsere Mitglieder und Freunde diesen Betriebsunfall als solchen werten und uns ein «rücksichtsloses» oder gar «unanständiges» Verhalten überhaupt nicht zutrauen. Diese Briefe bestätigen uns einmal mehr, dass unsere Filmvorführungen, Vorträge und Diskussionen überall als wertvolle Bereicherung des studentischen Lebens an unseren Hochschulen betrachtet werden.

Wir hoffen, lieber Kommilitone K. F., dass Du an der im Zunfthaus zur Waag durchgeführten Kafka-Diskussion, die dank der vorbildlichen Leitung durch Herr Prof. Dr. F. Gonseth von der ETH eine sehr fruchtbare war, Dich dann doch noch recht intensiv beteiligen und so Deinen zum Teil sicher berechtigten Groll etwas abreagieren konntest.

Mit freundlichen Grüssen

Studentengruppe für Theater und Film der Universität Zürich.

*

Wir erhielten zum fraglichen Artikel noch zwei weitere Zuschriften, die wir hier auszugsweise wiedergeben:

Lieber K. F.,

Die Art und Weise, wie Du in Deinem Artikel «Merkwürdige Propagandamethoden» das Missgeschick eines Kommilitonen kommentierst, hat mir gar nicht gefallen. Ich habe mich nach den näheren Umständen dieses Betriebsunfalles erkundigt und habe eingesehen, dass die Leitung der «Studentengruppe für Theater und Film» kein wesentliches Verschulden trifft. Dein Artikel ist geeignet, falsche Vorstellungen über unsere Gruppe zu erwecken. Als Mitglied kann ich aber nur sagen, dass ich mit dem, was die Gruppe bietet, vollauf zufrieden bin, und dass die Organisation bisher zu keiner Kritik Anlass gab.

Wilfried Rohr, med.

*

Lieber K. F.,

Ich habe auch zu denjenigen gehört, welche sich für den Diskussionsabend interessierten und kann daher Deine damalige Verärgerung begreifen; was ich aber nicht verstehen kann, ist Deine — Verzeihung! — merkwürdige Reaktion. Aus dem Artikel ersehe ich nämlich, dass Dir der Präsident der Studentengruppe für Theater und Film wenigstens dem Namen nach bekannt ist. Warum schlägst Du dann das Missgeschick im «Zürcher Student» unter einer nach meiner Ansicht recht unpassenden und sogar irreführenden Ueberschrift breit, anstatt Dich beim Präsidenten der Gruppe in einem meinetswegen geharnischten Brief zu beschweren und die Organisatoren insbesondere auf die bedauerlichen, in Deinem Artikel angeführten Nebenfolgen aufmerksam zu machen.

Mit freundlichem Gruss

Margarete Burkart.



„Ich bin immer guter Laune

seit ich den kleinen Radio von Ihnen auf dem Zimmer habe u. das Arbeiten geht ringer“, sagte mir kürzlich ein Student. Wollen Sie dieses Rezept nicht auch versuchen?



Radio Grammo
Zürich 1 Weinbergstr. 15
Tel. 28 45 23

STUDENTENSPIEGEL

Deutsche Bundesrepublik

Ihr fünfjähriges Bestehen feiert am 4. Dezember 1953 die Freie Universität Berlin; sie war seinerzeit gegründet worden, nachdem infolge der Spaltung Berlins an der im sowjetischen Sektor der Stadt gelegenen Universität die Freiheit von Lehre und Forschung nicht mehr gewährleistet war. Die Zahl der Studierenden an der Freien Universität ist seit ihrem Bestehen von 2100 auf rund 6000 gestiegen. Etwa die Hälfte der Studenten ist in West-Berlin beheimatet; 42 Prozent kommen aus den sowjetisch besetzten Gebieten Deutschlands; der Rest der Studenten stammt aus der Bundesrepublik und aus dem Ausland.

Holland

Einen Verband der Werkstudenten will man demnächst in Amsterdam gründen. Es wird die Ansicht vertreten, dass die Werkstudenten Ihre Lage eher mittels einer eigenen Organisation verbessern könnten als durch Verfügungen von oben. (*Propria Cures*, Amsterdam.)

Jugoslawien

Alle Studenten von der Arbeit im Institut auszuschliessen, die dreimal hintereinander falsche Analysen durchführen, wurde von der Leitung des Chemischen Institutes in Belgrad beschlossen. Diese Massnahme hat unter den Studenten grosse Empörung ausgelöst. Sie legten die Arbeit im Institut nieder und entsandten eine Delegation zur Leitung des Instituts, die um Aufhebung des Beschlusses nachsuchen sollte. Auf einer Studentenversammlung kam zum Ausdruck, dass dieser Beschluss eine Beschränkung der studentischen Rechte bedeute und keineswegs zur Verbesserung der Arbeitsqualität beitragen könne. Diese sei vielmehr nur durch eine Vergrösserung des Assistentenstabes, der Arbeitsplätze und der materiellen Mittel sowie vor allem durch eine Verbesserung der hygienischen Arbeitsbedingungen zu erzielen. (*Narodni Student*, Belgrad.)

Brasilien

In einem Manifest an die Jugend Brasiliens haben die Studenten von Sao Paulo die Forderung erhoben, gegen die Korruption im öffentlichen Leben und für die Gesundung der Moral zu kämpfen. Sie haben zu diesem Zweck die Bevölkerung Sao Paulos zu einer grossen öffentlichen Versammlung eingeladen, auf der diese Probleme diskutiert werden sollen. (*Diario Carioca*, Rio de Janeiro.)

Studenten

brauchen bewährte Druckstifte
und verlangen deshalb ...



FIXPENCIL
CARAN D'ACHE

(seit 20 Jahren Weltmeister in
Druckstift-Präzision und -Lebensdauer)

mit Minenspitzer im Halterknopf

Mitteilungen der Redaktion

WS. Schwierigkeiten und Zufälle verschiedener Art liessen uns in diesem Semester nicht die Zeit, wieder wie früher gelegentlich eine Nummer des «Zürcher Student» einem einheitlichen Themenkreis zu widmen. Solche Nummern, die immer zu den interessantesten und aktuellsten unserer Zeitschrift gehörten, erheischen viele Mitarbeiter und eine längere Vorbereitungs- und Planungszeit. Alle diese Dinge standen uns leider in diesem Semester nicht zur Verfügung.

Erfreulicherweise haben uns nun einzelne Studentengruppen ihre Mitarbeit für das kommende Sommersemester zugesagt. Wir veröffentlichen hier unsere Pläne in der Meinung, dass sich vielleicht andere Studentengruppen oder einzelne Studierende bereit finden werden, zu der einen oder andern Nummer einen Beitrag zu leisten. Die erste Nummer des kommenden Sommersemesters (Nr. 1 des 32. Jahrgangs) soll dem Thema «*Student und Politik*» gewidmet sein. Die *Liberale Studentenschaft Zürich* hat sich bereit erklärt, zusammen mit Gruppen anderer politischer Ueberzeugung an unseren Hochschulen die Gestaltung dieser Nummer an die Hand zu nehmen. Wir legen Wert darauf, dass möglichst viele Aspekte aus Theorie und Praxis in dieser Nummer zur Sprache kommen, und wir zweifeln nicht, dass dieser Nummer höchste Aktualität zukommt.

Nicht weniger aktuell verspricht eine zweite Nummer zu werden, die, vom Präsidenten des VSS, Peter Stadler, angeregt, hauptsächlich von den Vorständen der beiden Studentenschaften und dem VSS beliefert werden muss: eine Nummer über «*Die Probleme der studentischen Selbstverwaltung*». Es geht darum, ihr Werden, ihre Notwendigkeit, ihre Vor- und Nachteile und ihre Fragwürdigkeit unvoreingenommen an schweizerischem und ausländischem Material zu prüfen. Wir hoffen, dass sich auch die kantonalen und eidgenössischen Verwaltungsinstanzen, die ja die studentische Selbstverwaltung von einer andern Seite her kennen, in dieser Nummer äussern werden.

Endlich möchten wir einen alten Lieblingsplan der Redaktion verwirklichen. Die Nummer würde etwa den Namen erhalten: «*Der Student und die Stadt*». Es gibt Städte, wie zum Beispiel die englischen Universitätsstädte Cambridge und Oxford, oder kleinere deutsche Städte wie Erlangen oder Giessen, wo die Universität das Gesicht der Stadt fast ausschliesslich bestimmt. Sogar in Basel konnte vor einigen Jahren der damalige Rektor der Universität in einer Ansprache in geschlossener Gesellschaft sagen, dass wohl das Spalentor und sogar das Münster in Staub und Asche versinken könnten: solange die Universität bestehe, werde Basel Basel bleiben! Obwohl gewisse alte Basler, die am Münster ebenso hängen wie an der Uni-



versität, ihm diesen Ausspruch übel nahmen, er zeugt von einer Stellung der Universität in der Stadt, deren sich die Zürcher Hochschulen kaum rühmen dürften. Welchen Platz nehmen unsere Hochschulen in unserer Stadt ein? Welche Funktion haben die Studenten im Leben der Stadt? Wie wirkt die Stadt auf die Studenten unserer Hochschulen? Das sind nur wenige Fragen, die in grundsätzlicher oder heiter streifender Art zur Sprache kommen sollten.

Wir bitten die Kommilitonen, die sich in irgendeiner Weise bei der Vorbereitung dieser Nummern beteiligen möchten, sich frühzeitig mit der Redaktion des «Zürcher Student», Clausiusstrasse 3, Zürich 6, schriftlich in Verbindung zu setzen.

Schluss des redaktionellen Teils, Redaktionsschluss 20. Januar 1954.

Redaktion Uni: Wilfrid Spinner.
Beat Huber.

Redaktion Poly: Fritz Etter.
Heinrich Haas.

Zuschriften sind zu richten an die *Redaktion des «Zürcher Student», Clausiusstr. 3, Zürich 6*, nicht an die einzelnen Redaktoren.

Zuschriften ohne *Rückporto* werden nicht beantwortet.

Artikel geben die Meinung ihres Verfassers, nicht unbedingt diejenige der Redaktion wieder.

Preis der Einzelnummer Fr. —.70. Jahresabonnement Fr. 5.—.

Nachdruck von Artikeln nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Redaktion und Quellenangabe gestattet.

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich 32. Tel. 32 35 27.

Inseratannahme: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37/III., Telephon 23 83 83
Jacques Wetzel, stud., Untere Heslibachstr. 8, Küsnacht, Tel. 98 47 53

ARCHITEKTEN!

35 m² Hart-Pavatex

3 mm, in Form zweier Ausstellungswände, doppelwandig, Grösse vier Normalplatten 1,65×4,88 m, oder stückweise

zu verkaufen.

Preis pro Quadratmeter Fr. 2.—.

Man ist gebeten, sich bei den Arbeitsgemeinschaften beider Hochschulen, Clausiusstrasse 3, Zürich 6, zu melden.

Bibliotheks-Kommission

Neuanschaffungen im WS 1953/54

Deutsche Bücher:

F. Dürrenmatt: Der Verdacht.
K. Guggenheim: Alles in Allem.
R. Hagelstange: Ballade vom ver-
schütteten Leben.
Th. Mann: Die Betrogene.
R. Payne: Der grosse Charlie.
A. Polgar: Standpunkte.
N. O. Scarpi: Handbuch des Lächelns.
M. Schips: Pass.
A. Schmidt: Aus dem Leben eines
Fauns.

C. F. Strobach: Das Licht im Fenster.
W. Warwinsky: Kimmerische Fahrt.
M. Yourcenar: Ich zähmte die Wölfin.

Italienische Bücher:

A. Palazzeschi: Roma.
A. M. Ortese: Il mare non bagna
Napoli.

Englische Bücher:

A. Paton: Too late the Phalarope.
E. Waugh: Love Among the Ruines.

„Versunken und Vergessen“

Hesse: «Krisis. Kassner: «Buch der Erinnerung». George: «Der 7. Ring», «Jahr der Seele». Huch: «Romantik», «1848». Federer: Hamsun. Timmermanns. Raabe. Wassermann. Wiechert. Zollinger. Schaper. Rilke: «Gedichte». Carossa: «Aufzeichnungen aus Italien», «Führung und Geleit». Borchardt. Binding. Klabund. Kästner. Hauptmann. Kraus: «Die letzten Tage der Menschheit». Hofmannsthal: «Briefwechsel mit Strauss». Freud: «Selbstdarstellung». Ortega y Gasset: «Vom Einfluss der Frau in der Weltgeschichte». Puschkin: «Briefe». Jelusic. Th. Mann: «Unordnung und frühes Leid», «Aufsätze». Mereschkowsky etc. usw. usf. u. a. m.

Diese Aufzählung ist nicht etwa das Inhaltsverzeichnis einer neuorientierten Literaturgeschichte. Es ist vielmehr eine Liste von Autoren, die neben vielen andern in der Zürcher Studentenbibliothek vorhanden sind («sehr schön», hört man anerkennend raunen); *aber*: eines oder mehrere Werke dieser Schriftsteller wurden während zweier Jahre von keiner Studentenseele verlangt. — Hier ist nur eine Auswahl geboten. Sie ergänzt sich mit vielen fremdsprachigen Autoren (Goll, Gide, Ramuz, Claudel, Wilder etc.) und deutschen geringerer Berühmtheit auf zirka 300 (in Worten: dreihundert) Bände. Sie sind in der ZB zu einem Gebirge trostlosen Ausmasses aufgestapelt.

Warum werden alle diese Bücher nicht mehr gelesen? Bei solchen wie Hitlers «Mein Kampf», Hindersons «Fehlschlag einer Mission» oder dem deutschen Bericht über den «Sieg im Westen» wissen wir Bescheid. — Die philosophischen Werke von Bergson, Berdjajew, Saitschick usw. sucht man heute nicht mehr in der Studentenbibliothek, die vornehmlich Belletristik enthalten soll. Das gilt auch für Kunstbücher: van Gogh, Matisse, Picasso. Bestsellers, einstmals viel verlangt, geraten mit der Zeit in Vergessenheit. Ein Musterbeispiel dafür ist Llewellyns «So grün war mein Tal». Diese Gründe können vieles erklären.

Was aber ist mit den Autoren, die es zu dauerndem Ansehen gebracht haben, die interpretiert, zitiert, diskutiert, gelebt, aber offenbar kaum mehr gelesen werden? Weitere mildernde Umstände mögen gelten:

dass immer noch viele Kommilitonen die Existenz ihrer Bibliothek noch nicht realisiert haben;

dass viele noch nicht wissen, was für eine reiche Auswahl an Belletristik ihnen, und zwar ausschliesslich ihnen, den Studenten, hier zur Verfügung steht;

dass die Bestände laufend und sorgfältig durch die wertvollsten Neuerscheinungen ergänzt werden.

Propaganda, die nie müde wird, kann dieser *docta ignorantia* steuern; oder aber...
beginnt auch in studentischen Kreisen das Fachbuch zur einzigen und ausschliesslichen Lektüre zu werden?
Die Bibliothekskommission.

Die Seite der Farbstudenten

Beiträge sind zu richten an den verantwortlichen Redaktor:

Heinz Näf, Rhenania, Luegete 7, Zürich 53.

Schlittenfahrt

In jedem Semester gibt es Anlässe — oder oft sind es auch nur kleine Begebenheiten, die unsere nicht immer nur sonnige Studentenzeit vergolden, und von denen es nicht umsonst im Liede heisst: «Denk ich noch im Silberhaar längst vergangener Zeiten!»

Zu einem dieser Anlässe gehört ganz gewiss die prächtige Schlittenfahrt, die die *Jurassia* dank dem ausgiebigen Schneesegegn unseres lieben Petrus und dank einer *Einladung aus Horgen* erleben durfte. In diesem behäbigen Dorfe wohnt nämlich unser neuer Fuxe und Theologiestudent Jonathan, der sich als Folge eines seiner vielen «Nebenberufe» ausgezeichnet auf Pferde versteht.

Während wir an diesem winterlichen Sonntagnachmittag unsere Blicke durch die uns noch neue Gegend, in der auch das Landgut von General Wille liegt, schweifen liessen, ertönte fröhliches Pferdegeläute, und ein Jauchzer kündigte die Ankunft des Schlittens an. Ein prächtiges Gefährt aus vergangenen Zeiten war es, in das wir uns zu fünft und warm eingehüllt in Wolldecken fürstlich niederliessen. Ein kleiner Zwick mit der Geissel, und dort ging's zum Dorf hinaus in die Winterlandschaft. Ein kalter Wind blies, sachte und leise fiel stets neuer Schnee, aber der verschneite Wald stand da in märchenhafter Pracht. Munterer Schellenklang verbreitete sich, und immer wieder neue Lieder erklangen aus unseren sangesfreudigen Kehlen. Hie und da kreuzte ein Auto, und alte und neue Zeit winkten einander fröhlich zu. Nur allzu rasch wurde es Abend, und in recht übermütiger Stimmung fuhren wir wieder ins Dorf hinein. Da und dort kamen Leute ans Fenster, erstaunt über die Studentenlieder und über das nicht alltägliche Gefährt. Den Herrn Pfarrer überraschten wir mit einem Ständchen, und dann kehrten wir recht zufrieden zurück zum «Hause Jonathan», wo uns die ganze Familie freudig empfing. Da durften wir erleben, was es heisst, liebe Schwestern zu besitzen. Ein prächtiges Abendmahl hatten sie uns zubereitet, und während sie noch den Tisch deckten, weihte uns Bruder Hans ein in einige Geheimnisse seiner kunstvollen Perserteppiche. Bei heimeligem Kerzenschein wurde nun erzählt, gelacht, gesungen, gespielt, und ehe wir daran dachten, rückte der Zeiger gegen zehn Uhr. In einer fröhlichen Schneespartie ging es hinunter zur Station, wo wir beim Händeschütteln noch ein letztes Mal recht herzlich dankten.

Walter Schmid, phil. I.

ASVZ

Skiprogramm

SONNTAGSTOUREN: An den Sonntagstouren des ASVZ erhalten Studierende, die nicht einfach auf den bekannten Pisten herumrutschen wollen, Gelegenheit, weniger bekannte Skigebiete der Ost- und Zentralschweiz kennen zu lernen. Jede Tour enthält kleinere oder grössere Aufstiege, und die Abfahrten führen mindestens teilweise nicht über Pisten. Es werden kleine Gruppen von 10—15 Studierenden für mittlere und fortgeschrittene Fahrer gebildet. Jede Gruppe wird von einem Skilehrer begleitet. Die guten Fahrer unternehmen Touren, die ein erhöhtes Können vor allem im Neuschneefahren erfordern. Die Zuteilung zu diesen Gruppen erfolgt nach Rücksprache mit den Hochschulsportlehrern (täglich 10.00—12.00 Uhr im Büro des ASVZ, Clausiusstrasse 4, 4. Stock).

Die Durchführung dieser Touren ist sehr stark von den Schneeverhältnissen abhängig. Das hier aufgeführte Programm ist deshalb provisorischer Natur. Das Wochenprogramm des ASVZ wird jeweilen die genauen Veranstaltungen bekanntgeben. Am Samstag, ab 10.00 Uhr, kann auf Telephon Nr. 11 erfahren werden, ob die Tour ausgeführt wird.

LAGER: In der ersten und zweiten Woche März 1954 werden voraussichtlich je ein Skilager im Wallis und in Graubünden durchgeführt. Die genauen Angaben können aus den Anschlägen am schwarzen Brett und im nächsten «Zürcher Student» ersehen werden.

Die Hochtourenwoche findet gegen Ende der Frühjahrsferien statt.

WETTKÄMPFE: 16./17. Januar 1954: ZHSM Skifahren in Klosters.

5./7. März: SHM Skifahren in Saas-Fee.

Schweizerische Hochschulmeisterschaften in Zürich

Am 30./31. Januar 1954 finden in der Hochschulturnhalle in Zürich die SHM im Boxen und Basketball statt.

PROGRAMM: Samstag, 30. Januar: 14.00—17.00 Uhr: Vorrundenspiel Basketball
Vorkämpfe Boxen

19.30 Uhr: 1. Finalsspiele Basketball

Anschliessend Finalkämpfe im Boxen

Sonntag, 31. Januar: 09.00 und 11.00 Uhr: 2./3. Finalsspiele Basket

Daten der Veranstaltungen:

- | | | |
|-----------------|--|-----------------|
| 16./17. Januar: | Zürcher Hochschulmeisterschaften Skifahren in Klosters | |
| 24. Januar: | Leichte Tour: Braunwald-Eggstock | Kosten Fr. 13.— |
| | Schwere Tour: Braunwald-Eggstock-Luchsingen | Kosten Fr. 13.— |
| 30./31. Januar: | Schweiz. Hochschulmeisterschaften Basketball und Boxen in der Hochschulturnhalle in Zürich | |
| | Leichte Tour: Oberiberg-Ibergereg-Schwyz | Kosten Fr. 7.— |
| | Schwere Tour: Oberiberg-Tisch-Ibergereg-Schwyz | Kosten Fr. 7.— |

7. Februar:	Leichte Tour: Etzel-Stöcklikreuz	Kosten Fr. 4.—
	Schwere Tour: Schächental-Muotathal	Kosten Fr. 10.—
14. Februar:	Leichte Tour: Wägital	Kosten Fr. 6.50
	Schwere Tour: Wägital-Muttriberg	Kosten Fr. 6.50
21. Februar:	Leichte Tour: Oberiberg-Tisch-Schwyz	Kosten Fr. 7.—
	Schwere Tour: Belmeten (Altdorf)	Kosten Fr. 10.—
Anfangs März:	Frühlingsskilager Wallis und Graubünden	
Anfangs April:	Hochtourenwoche	

Der Hochschulsportlehrer:
Dr. C. Schneiter.

Coiffeur E. Hotz, Zürich 1 Rindermarkt 19
Für Studenten Haarschneiden Ermässigung
ausgenommen an Samstagen

Die Zahlungsmoral der Studenten

verdient höchstes Lob. Etliche hundert Dissertationen im Herstellungswerte von nahezu einer halben Million Franken wurden zum Teil bar, zum Teil in vertraglich vereinbarten Raten pünktlich bezahlt. Verlust nach achtjähriger Verlagstätigkeit gleich Null. Alle Achtung!

Dr. H. Christen, Juris-Verlag, Basteiplatz 5, Zürich 1

Tea Room **UNO** **Brötlibar**
Leonhardstrasse 5 ob Liebfrauenkirche
heimelig, gut und preiswert. Spezialarrangements für Studenten.



Restaurant — Bar

Gartensaal-Konzerte

sowie jeden Montag und Freitag
Tanzabende

Im Sommer Freiluft-Dancings auf der Blumen-Terrasse



Die feine Patisserie im

**Café
Bernier**
am Steinwiesplatz

Radio-Miete

grosse Auswahl monatl. Fr. 10.— bis
20.—, Anrechnung bei späterem Kauf

Radio
Mörsch

Werdmühleplatz 4 bei der Urania
Telephon 27 19 19



"Die schönste Kravatte
hab' ich an",
sagt Ihnen dieser kleine Mann.
Er macht auch kein Geheimnis
draus;
denn sie ist aus dem
London-House.



Bahnhofstr. 16 **Zürich** Tel. 23 65 45
(Studierende 5% Rabatt)



Der Zürcher Füll-Spezialist bietet Ihnen: Reiche Auswahl aller be-
kannten Marken (Modelle mit Goldfeder ab Frs. 11.—), Fachkundige
Bedienung, zuverlässigen Service.



Ecke Tannen-
Clausiusstr. 2

Das Fachgeschäft
für

**Zeichen- und
Schreibutensilien**

**Prompte
Besorgung von
Füllhalter-
Reparaturen**

Visitkarten

Verlobungs- und Vermählungs-
karten, Trauerzirkulare etc. in
moderner Ausführung liefert die

Buchdruckerei
Müller, Werder & Co. AG., Zürich
Wolfbachtstr. 19

Seit 1875

Winterthur

UNFALL

SCHWEIZERISCHE UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
IN WINTERTHUR

**Dissertationen,
Autographien**
absolut einwandfrei,
sauber u. rasch in
OFFSETDRUCK
zu vorteilhaftem Preis

Stellung eines Gemisches von
und cis(2,3)-trans(2,6)-Dihydro-iron

es β -Iron wurde in das Propylenket über
es partiell hydriert in Gegenwart v Rane
ktionierte Regenerierung der Keton aus d
nur 15 % an α, β -ungesättigtem
oben schmolz anstar
hydro-

L. SPEICH. ZÜRICH
Reproduktionsanstalt, Brandschenkestr. 47 Tel. 27 08 50/52



Otto Fischer AG.
ZÜRICH 5

**Fabrikation u. Engros-
haus elektrotechn. Bedarfsartikel**

Lieferung nur an konzessionierte Firmen

**CAFÉ RESTAURANT
CAPITOL**

Neumühlequai 6, ZÜRICH 1
(vis-à-vis Cinéma Palace)

Bekannt für
gut und preiswert

□ * SOCIETÀ DI BANCA SVIZZERA □



SCHWEIZERISCHER BANKVEREIN



□ SWISS BANK CORPORATION □

Schweizerischer
BANKVEREIN

Paradeplatz

mit Depositionskassen:

Aussersihl, Badenerstr. 125
Bellevueplatz
Klusplatz

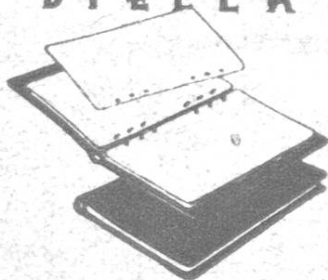
Löwenplatz
Oberstrass
Schaffhauserplatz



SOCIÉTÉ DE BANQUE SUISSE



BIELLA - Ringbücher



„Uni“
2 Ringe, 24 mm

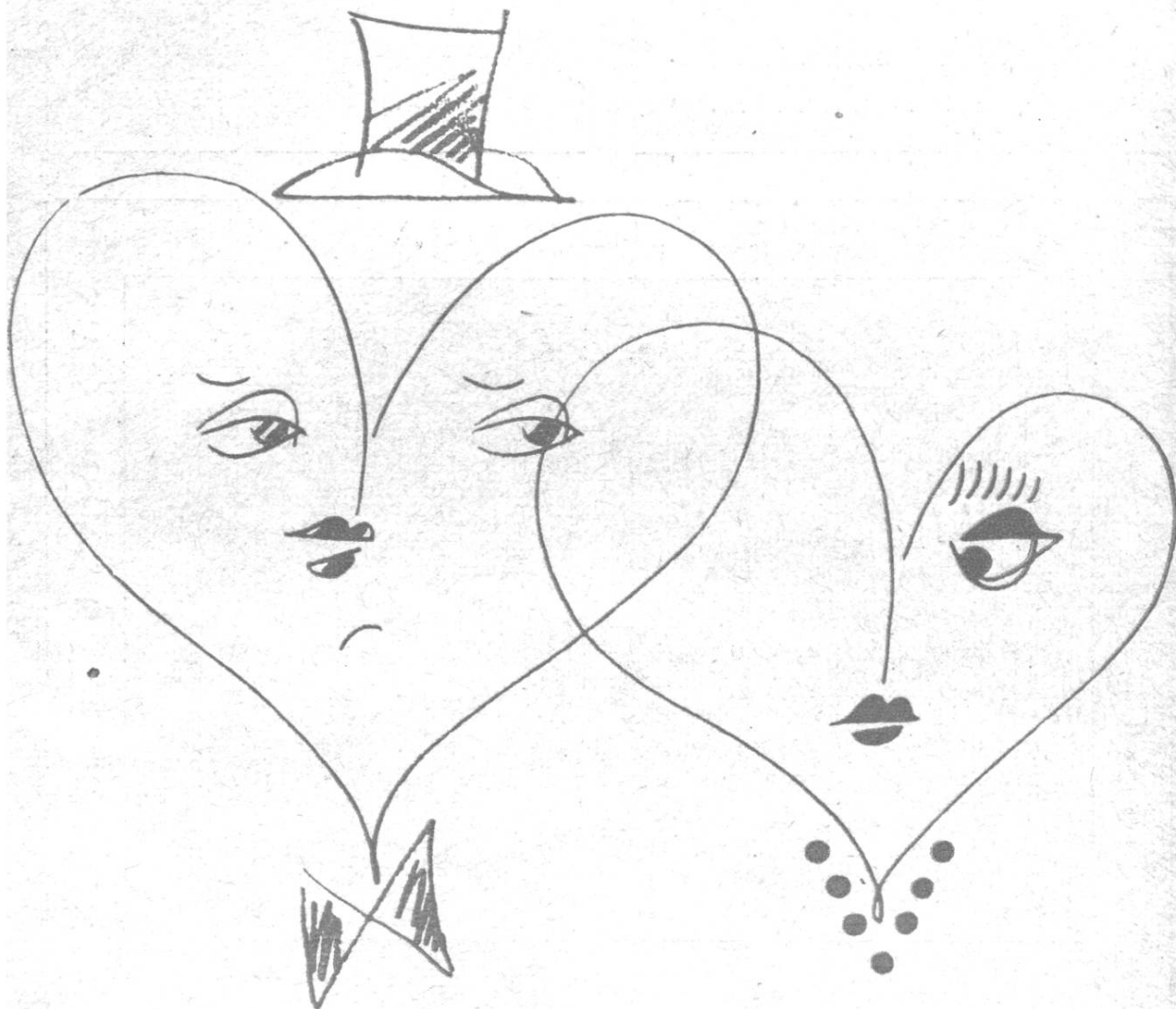
„Academia“
2 Ringe, 18 mm

„Acto“
6 Ringe, 15 mm

„Matura“
6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen Biella vorteilhaft in jeder Papeterie

EverSharp flexibel



gewinnt Ihr Herz

Scholl

Zürich beim Paradeplatz Tel. (051) 23 76 80